



## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Action der Delegationen

bringt das „Fremdbl.“ unterm 28. v. M. nachfolgende Mittheilung:

„Dieser Tage machte die Nachricht die Runde durch die Blätter, daß die Anforderungen, mit denen F. M. Baron Ruhn demnächst vor die Delegationen zu treten gedenkt, um mehrere — nach den einen acht, nach anderen neun — Millionen den vorjährigen Militäretat übersteigen werde. Diese Nachricht, deren Authenticität, nebenbei bemerkt, zur Stunde noch durch keinerlei gegene Anhaltspunkte zu constatieren wäre, scheint in Pest Angst und Grausen verbreitet zu haben.“

Zur Aufklärung fügen wir die Expectoration des „P. Klobb“ hier an:

„Wir glauben uns in voller Uebereinstimmung mit allen politischen Kreisen des Landes zu befinden, wenn wir jetzt mit aller Entschiedenheit erklären, die ungarische Delegation werde nicht einen Kreuzer über die bisherigen Summen zu gemeinsamen Zwecken bewilligen. Darüber werden sich die Herren in Wien unzweifelhafte Ueberzeugung aus den Auseinandersetzungen unserer Minister verschaffen können; Herr v. Ghyzy ist der Mann nicht, der sich in verückter Hingebung an den Zauber der „hohen Politik“ über die wirklichen Zustände des Landes hinwegschmeicheln könnte, und er wird sich ganz gewiß zum Dolmetzch unserer Bedürfnisse machen; so mögen denn die gemeinsamen Minister diesen Rücksichten noch vor Zusammenstellung des Budgets Rechnung tragen und die Streitfrage nicht in die Delegation hineinschleudern, wo sie im besten — oder richtiger im schlimmsten Falle durch die Präponderanz der einen Delegation über die andere, also auf eine Weise gelöst werden könnte, welche nur zu endlosen Konflikten in den gemeinsamen Beziehungen führen kann. Denn, wir wiederholen es, auf die Nachgiebigkeit der ungarischen Delegation ist diesmal schlechterdings nicht zu rechnen.“

Das „Fremdbl.“ entgegnet dieser allzubeforgten Journalstimme folgendes:

„Wir hätten gegen diesen kategorischen Imperativ nichts einzuwenden. Es kann der österreichischen Delegation nur willkommen sein, die möglichst nachhaltige Unterstützung im Streben nach Ersparungen im gemeinsamen Haushalte, auf Seiten der transleithanischen Kollegen zu finden. Aber komisch dünkt es uns doch, gerade von drüben die Mahnung an den Kriegsminister gerichtet zu sehen, daß derselbe nicht etwa „durch die Präponderanz der einen Delegation über die andere“ seinen Zweck zu erreichen trachten möge, weil dies „zu endlosen Konflikten in den gemeinsamen Beziehungen führen“ möchte. In causa Donau-Monitor zc. haben die Herren in Pest keine Spur dieses ängstlichen Bangens vor den Konsequenzen der „Präponderanz einer Delegation über die andere“ gezeigt. Damals stimmten die Herren mit ihren polnischen Hilfsstruppen wohlgemuth darauf los, unbekümmert darum, welche Gefühle die Präponderanz dieser Bundesgenossenschaft in dem niedergestimmten Theile wachrufen würde. Aber, wie gesagt, wir wollen das unseren Nachbarn nicht gedenken und ihnen im Gegentheil recht dankbar sein, wenn ihre etwas spät erwachte Fürsorge für die ungetrübte Fortdauer guter Beziehungen zwischen den beiderseitigen Delegationen in den möglichst ausgiebigen Ersparungen am gemeinsamen Budget praktisch zum Ausdruck gelangen sollte. Im übrigen jedoch scheint uns jedes Schauement hinsichtlich der Zifferansätze des Militäretats insofern höchst überdrüssig, als deren Höhe und — was denn doch die Hauptsache — deren Begründung authentisch nicht vorliegt. Herr v. Ghyzy schwärmer für militärischen Luxus bekannt. Man dürfte daher in Pest einige Beruhigung darin finden, daß dieser Mann im Vereine mit Herrn v. Pretis bezaubernd sein wird, ein entscheidendes Wort bei Feststellung des Militärbudgets mitzusprechen.“

### Das Memoire der Bischöfe

nicht noch fort an der Tagesordnung der publicistischen Thätigkeit. Der „P. Klobb“ sagt: „Es wäre indeß ungerecht, wollte man nicht betonen, daß sich die 32 Bischöfe in ihrer Erklärung über die dem Reichsrathe vorgelegten, die Kirche betreffenden Gesetzentwürfe“ eine außergerichtlichliche Verfügung auferlegt haben. Der Verfasser

der jüngsten päpstlichen Encylica wird wenig erbaut sein von dem schwachen Nachhall, den seine heißblütigen Auseinandersetzungen in dem nun vorliegenden bischöflichen Ausschreiben gefunden haben. Die übliche Constatierung der bioeletianischen Christenverfolgung fehlt, die Anklage, daß der Staat die zu einer völligen Plünderung der Kirchengüter, bis zu Raub und Gewaltthat vorgeritten sei, bleibt unberührt. Fast erhält man den Eindruck, daß die Bischöfe nicht abgeneigt seien, sich für einen billigen modus vivendi freilich nur unter gewissen Reserven und Vorbehalten gewinnen zu lassen. Denn selbst das Facit der Erklärung hat nichts Erschreckendes. Denn die Bischöfe negieren keineswegs das Recht des Staates zur Beseitigung des Concordates. Ja sie erklären sich bereit, „den Anforderungen, welche die Staatsgewalt in dem Gesetzentwurf über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche an sie gestellt, insofern sie zu entsprechen, als sie mit dem Concordat der Sache nach im Einklange stehen.“

So absolut also wie in den Debatten des Abgeordnetenhauses lautete die clericale Kriegserklärung nicht.

Ganz verständlich und logisch ist sie aber ebenso wenig. Denn für die meisten der durch die neue Gesetzgebung geschaffenen Normen bietet das Concordat gar keinen Maßstab weder der Sache noch der Form nach. Auch sollten ja der Behauptung der ultramontanen Partei zufolge im Concordat die erstaunlichsten Zugeständnisse an den Staat liegen und der Josophinismus bis zu einem gewissen Grade wenigstens auch kirchengesetzlichen Ausdruck erhalten haben. Acceptieren die Bischöfe also in einer Richtung den Josophinismus, so ist prinzipiell nicht abzusehen, warum sie ihm nicht in anderen Richtungen wenigstens Duldung entgegenbringen könnten. Denn das Prinzip ist ja doch einmal durchbrochen und die politischen Nothwendigkeiten treten in ihre Rechte ein.

Alein die Kirchenfürsten lassen nicht undeutlich durchleuchten, daß sie überhaupt das Recht des Staates zur selbständigen Ordnung dieser Verhältnisse leugnen und nur den auf einen „heiligen Vertrag“ gegründeten Normen ihre volle Anerkennung entgegenzubringen vermögen. Vergebens hält man ihnen entgegen, daß das letzte ökumenische Concil die Zeiten der Concordatsepoche vollständig abgeschlossen hat. Die Unfehlbarkeitslehre führt consequent betrachtet zur Vernichtung jedes Concordates. Denn der Vertrag setzt voraus, daß die Grenzlinien zwischen Staat und Kirche streng und eben durch friedliches Uebereinkommen beider geregelt werden. Die päpstliche Infallibilität aber kennt kein strenges Gebiet. Sie ordnet die Verhältnisse kraft ihrer souveränen Machtvollkommenheit, sie anerkennt nicht die nebensubordinate Gewalt des Staates, sondern nur die untergeordnete. Sie läßt so viel gelten, als sie will und kein Vertrag schützt gegen neue Ansprüche, neue Uebergriffe des Papstthums, die aus Grund seiner unfehlbaren Entscheidung „in Sachen des Glaubens und der Sitten“ erfolgen können. Was kann nicht alles in diese Kategorie gedrängt werden! Und was bliebe noch übrig, was der Staat für sein eigenes und selbständiges Entwicklungsleben noch in Anspruch nehmen dürfte?!

Die Berufung auf die Nothwendigkeit der Verständigung mit Rom hat aber ihre politische Bedeutung und diese ist so vornehmlich ins Auge zu fassen. Bekanntlich hat die Minorität des im Herrenhause über die confessionellen Vorlagen beratenden Ausschusses einen ähnlichen Standpunkt eingenommen. Sie beantragt die Verwerfung der Gesetze, weil noch nicht alle Mittel versucht worden seien, sich der Zustimmung der Curie zu den nöthig gewordenen Gesetzen zu versichern. Im Grunde ist diese Haltung der conservativen Herrenhausmitglieder ein Beweis dafür, wie wenig Erhebliches sie über die „Unkirchlichkeit“ und die „tempelshänderischen Tendenzen“ der betreffenden Vorlagen vorzubringen wissen. Denn nicht so sehr gegen den Inhalt der Gesetze, als gegen ihre Opportunität und gegen die Formen ihrer legislatorischen Feststellung richtet sich plötzlich die Opposition. Die Schwankenden und Mattheuzigen sollen auf diese Weise gewonnen werden. Die Reform wird prinzipiell nicht geradezu perhorrescirt, um sie praktisch desto sicherer auszuschließen.

Denn das muß doch jedenfalls als eine plumpe Täuschung bezeichnet werden, daß jemand ernsthaft der Meinung sein sollte, Pius IX. werde seine Hand zu einer Ordnung dieser Verhältnisse bieten, die nur halbwegs den Interessen und den berechtigten Ansprüchen des Staates zu entsprechen vermag. Wen will man da belügen? Hat der Staat die friedliche Verständigung unmöglich gemacht oder die Kirche, ist es der staatliche Standpunkt oder der kirchliche, der sich als unvereinbar

herausstellt mit der freiheitlichen Entwicklung der Gesellschaft und mit den Ideen fortschreitender Kultur? Wer hat den Streit begonnen und wer wäre verpflichtet, das erste Wort zu seiner Schlichtung zu sprechen, statt ihn mit allen Waffen der Leidenschaft und des Fanatismus fortzuführen und Bannfluch auf Bannfluch auf die Gegner zu häufen? Ist es da denkbar, daß der Staat, ohne seine Würde zu vergeben auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg zu einer Verhandlung mit Rom schreite, dem Rom der starren Negation und des politischen und kirchlichen Non possumus?

Doch es ist überflüssig ein Thema weiter zu erörtern, das so wenig in gutem Glauben angeregt worden ist. Beides: die bischöfliche Erklärung, wie der Antrag der Ausschussminorität des Herrenhauses beweist vielmehr, daß man in Oesterreich auf dem rechten Wege ist und daß auch die kirchliche Opposition sich fügen wird, wenn sie sich nur einmal dem vollen Ernste und der Entschlossenheit des Staats gegenüber sieht. Erst sind die nöthigen Gesetze zu schaffen und hindern mögen sich die erlauchten Herren, die jetzt eine so optimistische Vorstellung von erneuten conciliatorischen Schritten in Rom hegen, immerhin den Versuch machen, die Zustimmung der Curie zu erwirken. Wir wünschen ihnen alles Glück dazu. Bis dahin aber werden sich die Gesetze hoffentlich lange schon in das Rechtsbewußtsein des österreichischen Volkes eingelebt haben und der Staat wird seines Rechtes wahren unbekümmert um die Frage, ob dieses Recht „der Sache nach“ mit dem Concordat im Einklange stehe oder nicht.“

### Ein ministerielles Programm.

(Schluß.)

Um im allgemeinen noch etwas bezüglich jener Prinzipien zu sagen, nach welchen ich meine Finanzpolitik fortführen will, will ich bei dieser Gelegenheit noch eines erwähnen.

Die ungarische Finanzverwaltung steht in vielfachen Verührungen mit den Ministerien der übrigen Länder Sr. Majestät.

In diesen Beziehungen werde ich meinerseits die Erreichung des Einverständnisses anstreben und ich halte es für das wirksamste und zuverlässigste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes: von den Rechten des Landes nichts aufzugeben, die Befriedigung seiner Interessen zu fordern, andererseits aber nichts zu verlangen, was nicht gerechter- und billigerweise gefordert werden kann, und auch dem andern Theile dasjenige zuzugestehen und zu geben, was er seinerseits gerechter- und billigerweise fordern kann.

Ein Einverständnis in diesem Sinne ist meiner Ansicht nach die natürliche Folge jenes staatsrechtlichen Systems, unter welchem wir leben, und auch eine notwendige Bedingung seines festen Bestandes.

Es war hier schon wiederholt jene Meinungsverschiedenheit erwähnt, welche in gewisser Beziehung zwischen mir und meinen Ministercollegen obwaltet. Möge es das geehrte Haus erlauben, daß ich bei dieser Gelegenheit auch hierauf bezüglich einige Worte spreche.

Jeder Zweig der Administration ist mit den Finanzen des Reichs in Verbindung, jedes Ministerportefeuille ist in Verbindung mit dem der Finanzen, weil bei jedem die Sparsamkeit und die zweckmäßige Verfügung mittelbar oder unmittelbar der Staatskasse zum Vortheile gereicht, die Mehrausgabe aber geradezu der Staatskasse zur Last fällt.

Es ist also natürlich, daß es Pflicht des Finanzministers ist, in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung — insofern nemlich und in jener Weise, als dies zu seinem amtlichen Wirkungskreise gehört — die Interessen der Staatskasse zu wahren.

Es gibt übrigens unter den Agenden des Ministeriums auch zahlreiche andere Angelegenheiten, Angelegenheiten von großer Wichtigkeit, welche mit den finanziellen Interessen des Staates nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, ihrer Anzahl und verwickelten Natur nach jedoch bei ihrer Behandlung große Sorgfalt und Aufmerksamkeit erheischen. Es ist offenbar, daß ich bezüglich dieser Angelegenheiten ein und das anderemal hier im Hause Ansichten äußerte, welche mit den Ansichten meiner geehrten Freunde, mit denen ich jetzt zusammen in der Regierung sitze, verschieden sind.

Ich hoffe, daß dies in Zukunft seltener oder gar nicht geschehen wird, oder wenn es geschieht, doch die Differenzen auszugleichen sein werden; die Möglichkeit der Meinungsdivergenzen verbleibt für die Zukunft. Ich für meinen Theil habe es nicht für möglich gehalten und

halte es auch jetzt nicht für möglich, daß ich mit meinen früher gethanen Aeußerungen in Widerspruch gerathe.

Ich habe deshalb, weil ich in die Regierung getreten bin, meine bisherigen Meinungen und Ansichten nicht ändern können und habe dieselben auch nicht geändert. Ich habe es demnach für meine moralische Pflicht gehalten, dies seinerzeit und am rechten Orte zu erklären, und ich dachte es mir selbst schuldig zu sein, daß diese meine Erklärung in die Oeffentlichkeit dringe. Andererseits aber, geehrtes Haus, wäre das gänzlich unmöglich, daß ich, ein Mitglied der Regierung, in einem oder dem anderen Gegenstande, in welchem ich vielleicht eine abweichende Meinung habe, mich hier im Hause erhebe und meine differierende Meinung kundgebe.

Dies würde das einheitliche Wirken der Regierung überhaupt unmöglich machen und würde deren Existenz jeden Moment gefährden. Ich dachte demnach, es genüge, wenn ich unter allgemeiner Reserve jenen Standpunkt kennzeichne, welchen ich einnehme, ohne daß ich damit das gemeinsame Wirken der Regierung gefährden würde. Ich habe hiebei auch das in Betracht gezogen, daß ich damit das gemeinsame Wirken der Regierung gefährden würde. Ich habe hiebei auch das in Betracht gezogen, daß ich mit den gegenwärtig so vielen Geschäften meines Finanzportefeuilles derart beschäftigt sein werde, daß mir wirklich kaum Zeit, noch Gelegenheit bleiben wird, daß ich bei der Verhandlung und Erledigung aller mehr oder minder wichtigen Geschäfte gehörig Antheil nehmen könnte, und darum habe ich es erklärt und mir die Erklärung dessen vorbehalten, daß ich die Verantwortung nur für jene Gegenstände übernommen habe, welche zum Ressort des Finanzportefeuilles gehören oder mit diesem in Verbindung stehen.

Und das ist eben dasjenige, was ich bei dieser Gelegenheit vor dem geehrten Hause zu erläutern wünsche.

Dieser Vorbehalt bezieht sich vor allem andern nicht auf jene Angelegenheiten und Fragen, welche mit dem im Jahre 1867 zustande gekommenen, von mir schon in früheren Aeußerungen rückhaltlos acceptierten staatsrechtlichen Ausgleich in Zusammenhang stehen; unter jener Verantwortlichkeit ferner, welche ich nicht übernehmen will, verstehe ich nicht die gesetzliche Verantwortlichkeit, bezüglich welcher ich auch hier offen und entschieden erkläre und anerkenne, daß ich dieselbe in allen jenen Angelegenheiten, gegen welche ich mich nicht offen erkläre, mit meinen Ministercollegen in jenem vollen Maße theile, welche das Gesetz feststellt und anordnet; und ich übernehme diese Verantwortlichkeit mit vollster Bereitwilligkeit, weil ich die Achtung meiner Ministercollegen vor dem Gesetze kenne und vollkommen davon überzeugt bin, daß sie dasselbe niemals verletzen, niemals gegen dasselbe handeln werden.

Jene Verantwortung, welche ich nicht zu übernehmen wünsche, ist jene moralische Verantwortlichkeit, welche aus dem Gesichtspunkte der politischen Zweckdienlichkeit oder Nicht-Zweckdienlichkeit der Vorlagen nach der Meinung der Welt die Staatsmänner belastet. Endlich schließt die Reserve, welche ich mir auferlegt, es überhaupt nicht aus, daß bei jeder vorkommenden Gelegenheit auch im Ministerrathe meine etwa divergierenden Ansichten zur Geltung zu bringen bestrebt sein werde und ich habe keine Ursache die Hoffnung aufzugeben, daß auch unsere divergierenden Ansichten oftmals sich ausgleichen lassen werden.

Dies, geehrtes Haus, ist die Sachlage; dies hielt ich für meine Pflicht anlässlich der Beantwortung der an mich gerichteten Aufforderung dem geehrten Hause darzulegen.

Und nun habe ich nur noch eine Bemerkung. Ich halte derzeit die Regelung unserer Finanzen, die Herstellung des Gleichgewichts in unserem Staatshaushalte für unsere wichtigste und dringendste Aufgabe und ich glaube, daß die Hauptbestrebung unserer Legislative auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet sein muß.

Wenn es uns gelingt — wie ich hoffe, daß es uns mit Gottes Hilfe früher oder später gelingen wird, wenn nicht mir, so einem andern — unsere Finanzen zu ordnen, das Gleichgewicht in unserem Staatshaushalte herzustellen und dadurch unseren staatlichen Bestand gefestigt aufrechtzuerhalten: werden auch jene Reformfragen, welche uns so sehr am Herzen liegen, seinerzeit erledigt werden können. Wenn wir jedoch unseren Staatshaushalt nicht aufrechterhalten können und damit auch unser staatlicher Bestand gefährdet sein wird, werden jene Reformfragen entweder endgültig unerledigt bleiben, oder wenn sie erledigt werden, so wird uns diese Erledigung dann nicht mehr viel nützen.

Aus dem Grunde und mit der Absicht trat ich ins Cabinet ein, daß ich zur Erreichung dieses hohen Zieles der Regelung unseres Staatshaushaltes meinen geringen Kräften angemessen mitwirke. Lediglich in der Weise und bei jenem Vorgehen, auf welches hinweisen ich die Ehre hatte, hielt ich es für möglich Mitglied der Regierung zu sein und ein solches zu verbleiben. Bei alledem erkläre ich jedoch auch bei dieser Gelegenheit, daß ich die Hoffnung hege, mein ganzes Vorgehen während der Dauer meines Verbleibens in der Regierung so einrichten zu können, daß durch dasselbe weder die Einheit der Regierung gefährdet werde, noch andererseits daraus dem Wohle und den Interessen des Vaterlandes verderbliche Folgen erwachsen.

Indem ich dies inbezug auf die Bemerkungen, welche so häufig betreffs meiner Stellung gemacht wurden, erwiderte, überlasse ich die Beurtheilung des Gesagten der Weisheit des Hauses." (Lang anhaltende stürmische Beifallsbezeugungen auf der Rechten und im Centrum.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 31. März.

Im deutschen Bundesrath haben kürzlich Besprechungen über den im Reichstage in Verathung befindlichen Civilehegesetzentwurf stattgefunden. Diejenigen Staaten, in denen die Civilehe bereits besteht, sprachen sich selbstverständlich für den Antrag aus, andere vertraten jene Richtung, welcher der bairische Justizminister v. Fausst im Reichstage Ausdruck gab, nemlich bei Einführung der Civilehe lediglich das Bedürfnis der Einzelstaaten im Auge zu fassen, eine dritte Gruppe endlich, an deren Spitze Mecklenburg, Preuß ältere Linie und Sachsen standen, trat lebhaft gegen die Civilehe ein. Es ist nicht anzunehmen, daß der Bundesrath sich an der ferneren Verathung des Antrages betheiligen wird; vielmehr wird der Bundesrath erst die endgültigen Beschlüsse des Reichstages zum Gegenstand der Verathungen machen. — Der „Nationalzeitung“ zufolge werden wegen der Reichstagsarbeiten die Sitzungen des preu-

fischen Abgeordnetenhauses nicht vor dem 27. April aufgenommen werden. Am 13. April muß eine formelle Sitzung stattfinden, wo der Präsident bei der voraussetzlichen Beschlußunfähigkeit des Abgeordnetenhauses die nächste Sitzung auf den 27. April anberaumen wird.

Die französische Nationalversammlung hat den Gesekentwurf über die Lage der Generalstabsoffiziere so wie auch den Gesekentwurf angenommen, nach welchem die unter provisorischem Titel in der Armee und Marine zugelassenen Mitglieder der Familie Orleans definitive Aufnahme daselbst finden. — Die Nationalversammlung hat sich auf sechs Wochen, d. i. bis zum 12. Mai vertagt.

Der italienische Handels- und Gewerberath hielt am 25. v. M. unter dem Vorsitz des Handelsministers Finali eine Sitzung, in der u. a. auch ein der oberitalienischen Eisenbahngesellschaft der Regierung vorgelegter Tarif für den Wechsel- und Durchgangverkehr mit der österreichischen Südbahn zur Vorlage kam. Es wurde auf die Genehmigung dieses Tarifs eingetret, vorbehaltlich einiger Abänderungen zur Wahrung der Interessen italienischer Speditoren und Häfen.

Carlistische Depeschen aus Santander vom 27. v. M. melden, daß die republikanische Armee die erste Linie der Carlisten von Carreras und Musiera erstürmt, dagegen die zweite Linie am Monte Abanto vergeblich zu stürmen versucht habe. Die Republikaner verloren in beiden Schlachttagen 1100 Mann, die Carlisten 400. Der Kampf wurde am 27. v. M. wieder aufgenommen. Die Truppen haben Abanto besetzt. Die Carlisten wurden über Santo Juliana hinaus zurückgedrängt.

Die „Russische St. Petersburger Ztg.“ schreibt: „Das Project eines Handelscontractats mit Deutschland ist zur Zeit Gegenstand von Berathungen in einem besonderen, beim Finanzministerium unter dem Vorsitz des wirklichen Staatsrathes Lörne constituirten Commission, zu der auch Agenten der österreichischen Regierung hinzugezogen sind. Die Commission beschäftigt sich ausschließlich mit den Zollformalitäten an der österreichisch-russischen Grenze, wird aber den Zolltarif selbst nicht in den Bereich ihrer Discussionen ziehen.“

Die rumänische Kammer votierte das Totalbudget pro 1875. Die Ausgaben betragen etwa über 97 Millionen. Der Finanzminister wurde ermächtigt, für das Deficit von 5<sup>7</sup>/<sub>10</sub> Millionen Scheine auszugeben.

Aus Konstantinopel traf die Nachricht ein, daß die Pforte wirklich Serbien den Eisenbahnschluß bei Nisch zugestanden habe; die Entscheidung gegen das Botum Hussein Avni's infolge persönlicher Einwirkung des Sultans erfolgt. Die Huldigung des Fürsten Milan nach Konstantinopel tritt dadurch wieder in den Kreis der politischen Möglichkeiten und Europa hat Aussicht, endlich von dieser Frage, für welche man die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen sucht, erlöst zu werden.

Da das Ministerium Bulgari's in der griechischen Kammer in der Minorität blieb, so dasselbe um seine Entlassung eingereicht, welche dem Könige angenommen wurde.

## Feuilleton.

### Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

„Wer hätte jemals geglaubt,“ sagte Herr von Lieben, „daß uns auf unserer Vergnügungsreise und in dem Aufenthalt in der bunten lustigen Kaiserstadt so Merkwürdiges begegnen könnte? Eine unglückliche Frau, der wir und die uns gänzlich unbekannt, die Gattin eines Mannes von hohem Range, soll in ihrem Seelenleiden Trost von mir empfangen. Wäre ich nicht vollständig wach, dünkte ich, geträumt zu haben. Ist dir nicht ebenso theure Mchtild?“

Das hübsche Frauchen sah auf und nickte.

„Ich zerbreche mir vergebens den Kopf, lieber Berthold,“ versetzte sie, „um mir einen Zusammenhang zwischen dir und der Gräfin von Straffo zu erklären. Es muß der Sache ein Geheimnis zu Grunde liegen, so viel steht fest. Nun, es wird ja Licht werden in dieser Sache, wenn die Kerzen im Hause des Grafen heute Abend ihren Schimmer in seinen Salons verbreiten.“

Als der Greis wieder vor seiner Gattin stand, hatte der kleine Berthold sie schon verlassen. Die Gräfin hatte ihn, da der Tag so schön, ins Freie geschickt, um mit einigen seiner Schulkameraden an irgend einem unter ihnen gebräulichen Spiele zu ergözen.

Der Graf fand Bertha noch immer in trauriger Stimmung. Die Sehnsucht, ihrem Sohne so nahe zu sein und ihm nicht zuzurufen zu dürfen: „Ich bin deine Mutter, deine reuige, dich mehr als ihr Leben liebende Mutter!“ drohte sie fast zu verzehren.

Herr von Straffo, der auf der Fahrt nach seinem

Hause nach und nach wieder Ruhe gewonnen, entschuldigte sich bei ihr, daß er mehrere Stunden von ihr fortgeblieben.

„Aber mein Fernsein,“ sagte er, „hat mir eine schätzenswerthe, dich auch interessierende Bekanntschaft verschafft. Du magst errathen, welche.“

Die dunkeln Augen der bleichen Frau erweiterten sich und die Ahnung, was er meinte, durchzuckte ihr Herz.

„Du warst bei — bei ihm? fragte sie mit vor Angst gedämpfter Stimme.

Der Graf neigte bejahend den Kopf.

„Ja, liebe Frau. Ich habe deinem Sohne einen Besuch abgestattet. Ein Grund dazu fand sich leicht. Du warst in seiner Gegenwart in Ohnmacht gesunken. Es mußte ihn und seine Gattin, die in der Gesellschaft deinem Gesange so großes Lob spendeten, interessieren zu erfahren, daß die plötzliche Anwandlung von Schwäche, die dich traf, keine weitere Folgen gehabt und du dich wieder wohl befindest.“

Bertha ergriff beide Hände ihres Mannes.

„Ah, du hast ihn näher betrachtet, du hast mit ihm gesprochen,“ rief sie mit funkelnden Blicken. „Wie hat er dir gefallen? Ist er nicht ein schöner junger Mann? Erscheint er dir nicht lebenswerth? Sprach nicht Herzensgüte aus seinen Zügen? O, er muß gut sein, denn er hat einen Vater gehabt, mit dem ich nur einen Mann vergleichen kann, und das bist du, mein edler großmüthiger Freund. Erzähle mir von ihm, von seinem schönen jungen Weibe, ich beschwöre dich, erzähle mir alles, was du gesehen, gehört hast!“

Der alte Herr versuchte sie zu beruhigen.

„Ich möchte behaupten,“ versetzte er, „jede Mutter könne stolz sein auf solchen Sohn und ebenso auf eine solche Schwiegertochter.“

Frau von Straffo richtete einen Blick höherer Dankbarkeit zur Decke des hochgewölbten Zimmers.

„So ist er glücklich!“ rief sie, „o, mein Gott, ich danke dir! Das ist Trost, das ist Erquickung, das legt sich wie milder Thau auf die wunde, brennende Seele. Ach, daß ich seinem Glücke nicht beiwohnen, ihm nicht sagen darf, wie es ihn beseligt.“

„Wer weiß,“ sagte Herr von Straffo sanft, „ob die nahe oder ferne Zukunft nicht eine Stunde in ihrem Schooße birgt, wo Mutter und Sohn einander nicht mehr fern stehen.“

Die Gräfin brach in Thränen aus.

„O, wenn das möglich wäre!“ schluchzte sie und fuhr dann fort: „Aber es müßte bald geschehen, bald, denn ich erlege unter dem Bewußtsein, daß mich wenige Minuten in seine Nähe bringen könnten, und daß doch eine Klust zwischen mir und ihm liegt, die schwer zu überbrücken ist.“

„Du hast Recht, meine Liebe,“ sagte der Greis, seine wahre Meinung vorderhand noch verhehlend. „Aber das Schwerste schließt die Möglichkeit nicht aus. Ich kann dir für jetzt weiter nichts sagen, als daß Baron von Lieben und seine junge Gattin noch einige Zeit in Wien bleiben werden. Ich werde Gelegenheit finden, sie noch öfters zu sehen und zu sprechen. Was dann weiter geschehen wird, überlasse mir. Ich wiederhole, was ich dir heute früh schon sagte: „Hoffe und vertraue mir.““

Bertha umfaßte ihren Gatten und hauchte aus der Tiefe ihrer Brust:

„Ja, nächst Gott dir!“

Das Gespräch wandte sich jetzt anderen, minder schmerzlichen Gegenständen zu. Herr von Straffo sagte zu Bertha, daß er an diesem Abende ihre Gesellschaft theilen werde, obgleich er eigentlich verpflichtet sei, vor seiner nahen Abreise nach seinem Gute noch einige Freunde zu besuchen.

### Volksschulen.

In der Budgetdebatte wurde bei Titel 17 „Volksschulen“ die Annahme folgender Resolutionen beantragt:

1. Die Regierung wird eingeladen, dem bestehenden pädagogischen Lehrermangel (an den öffentlichen Volksschulen) ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und in der nächsten Session weitere Anträge gegen die Zunahme desselben vorzulegen.

2. Ferner wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Aufhebung der Militärpflicht für die Volksschullehrer und Lehramtskandidaten eines der wirksamsten Mittel gegen den bestehenden Mangel an Lehrern für Volksschulen wäre und die Regierung aufgefordert, die erforderlichen Einleitungen zur Erzielung der Militärbefreiung zu treffen.

3. Die Regierung wird aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Unterrichtssprache an den Lehrerbildungsanstalten in Lemberg, Stanislaw und Tarnopol in einer den Bedürfnissen der ruthenischen Bevölkerung und dem Sinne der Staatsgrundgesetze entsprechenden Weise geregelt werde.

4. Die Regierung wird aufgefordert, bei der Aufstellung des nächsten Staatsvoranschlags für den Unterricht die Stiftungen von den Beiträgen zu trennen und die letzteren, soweit als thunlich, auf die einzelnen Specialtitel zu verweisen.

5. Die Regierung wird aufgefordert, kräftigste den Lehrern entgegenzutreten, welche durch die ungerechtfertigte Vertheuerung der Lehrmittel an den Mittel- und Volksschulen eingetreten sind.

6. Die Regierung wird eingeladen, bei Ausführung von Bauten für Unterrichtszwecke mehr die Zweckmäßigkeit als den architektonischen Schmuck derselben im Auge zu behalten.

### Tagesneuigkeiten.

(Reichsbudget.) Am 30. d. fand in Wien die entscheidende Sitzung zur definitiven Festsetzung des Reichsbudgets unter Vorsitz des Grafen Andrássy im Ministerium des Aeußern statt. Die gemeinsamen Minister, die beiden Ministerpräsidenten, die Finanzminister Szpoczny und de Pretis und Sectionschef Fröh haben an dieser Beratung theilgenommen. Außer diesem Ministerrathe soll noch ein zweiter unter Vorsitz des Kaisers an einem der nächsten Tage stattfinden.

(Parlamentarisches.) Der „Boh.“ wird aus Wien geschrieben: „Es ist nunmehr eine feste Thatsache, daß das Herrenhaus erst nach den Osterferien in die Verathung der confessionellen Gesetze eintritt. Die Rücksicht auf den Episkopat, dem man die volle Freiheit der Meinungsäußerung in diesen Fragen wahren will, mag bei dieser Verschiebung allein entscheidend gewesen sein, denn in der That hätte man mit dem Beginn der Debatte am 26. diese auf den Zeitraum von drei Sitzungen eingengt, da am Sonntag die Chorwoche ihren Anfang nimmt und an diesem Tage die Bischöfe in ihrer Heimat weilen wollen. Die Debatte wird dadurch, daß sie nach Ostern beginnt, von ihrer Bedeutung nichts einbüßen, ebensowenig wie dieser Umstand die Abstimmungsergebnisse irgendwie zu beeinträchtigen vermöchte.“

„Die vielen Gesellschaften, woran ich in letzterer Zeit theilnehmen mußte,“ versetzte er, „haben mich erschöpft. Ich bedarf der Ruhe, und die kann ich nur zu Hause und in traulicher Unterhaltung mit dir finden. Wollen wir einige Abwechslung in unser Gespräch bringen, so lassen wir den kleinen Berthold zu uns rufen. Ich habe den herzigen Buben nicht minder wie du lieb gewonnen und sein kindliches Geschwätz höre ich gern.“ Die Gräfin, die in ihrem jetzigen Gemüthszustand nicht gern allein war, dankte ihrem Gatten mit herzlichen Worten.

Gleich darauf erschien der Kammerdiener und meldete, daß die Mittagstafel serviert sei.

Herr von Strasso führte seine Gemahlin zu Tische. Wie gering ihr Appetit an diesem Tage auch war, ihren Gatten nicht zu betrüben, ließ sie den köstlich zubereiteten Speisen Gerechtigkeit widerfahren.

Auch den Nachmittag verbrachte der Greis in Gesellschaft seiner Gattin. Berthold Basel durfte erst kommen, nachdem Dunkelheit eingetreten und die Diener die Wachskerzen auf den hohen silbernen Leuchtern angezündet hatten.

Die beiden Gatten erfreuten sich an der kindlichen Geschwätzigkeit des Knaben bis die große Pendule des Zimmers die neunte Stunde verkündete.

Raum war der letzte Glockenschlag verhallt, als der Kammerdiener des Grafen eintrat und seinem Herrn ein paar Worte zuflüsterte.

Herr von Strasso entschuldigte sich bei seiner Gattin, daß er sie auf einige Minuten verlassen mußte, weil ein ihm unbekannter Herr mit ihm zu sprechen wünsche, und verließ das Zimmer. Es war dies nur ein Vorwand die Gräfin zu täuschen, denn es handelte sich um das Ehepaar von Lieben, das so eben ins Haus getreten war und durch den Kammerdiener dem Grafen seine Anwesenheit angezeigt hatte.

(Schluß folgt.)

(Unberhofftes Oester.) Nach einer der „N. fr. Pr.“ aus Wels zugekommenen Mittheilung hat der Besitzer des sogenannten Obermayer-Anwesens, Fischer, zu Breitbrunn (unweit Hirsching) beim Niederreißen seines Hauses einen irdenen Topf mit österreichischen Souverainsd'or, welche die Prägung vom Jahre 1792 tragen, aufgefunden. Der Topf, welcher mehrere hundert solcher Goldmünzen enthielt, war eingemauert.

(Zum Brandunglück in Kamern.) Die „Graz. Ztg.“ schreibt: „Während in der Nacht vom 27. auf den 28. v. M. (in Kamern, Bezirk Leoben,) alle Bewohner im tiefen Schlafe lagen, brach Feuer aus, welches bei heftigem Winde binnen kürzester Zeit, bevor noch zureichende Hilfe aus der Nachbarschaft eintreffen konnte, 41 Häuser sammt allen Wirtschafts- und Nebengebäuden vollkommen einäscherte. Zehn verkohlte Leichen wurden unter dem Schutte der eingestürzten Wohnungen aufgefunden, mehrere Bewohner werden noch vermisst. Alle Vorräthe an Wäsche, Kleidung, Einrichtung, an Lebensmitteln, Futter und landwirthschaftlichen Geräthen, über 200 Schweine, mehr als 80 Rinder und Pferde, und sämtliches Hausgeflügel wurden von den Flammen verzehrt. Der Schaden wird vorläufig auf 150,000 fl. beziffert; nur Kirche, Schul-, Pfarr- und Gemeindehaus und einige außerhalb gelegene Gebäude blieben verschont. Bei 400 Menschen stehen obdachlos allen Unbilden des rauhen Gebirgswetters ausgesetzt und sehen, entblößt von Nahrung, Kleidung und Wäsche und allen sonstigen Hilfsmitteln einer um so schrecklicheren Zukunft entgegen, als ihnen auch die Mittel zum Wiederaufbau ihrer Häuser mangeln. Elend und Noth sind unbeschreiblich.“

(Verkehr.) Das hampurger Postdampfschiff „Holsatia“, Capitän Varends, ging am 25. März via Havre nach New-York ab.

### Locales.

#### Der Nothstand in Krain.

(Fortsetzung.)

Der amtlich erhobene nach Geld annähernd berechnete Schaden beziffert sich:

im Bezirke Rudolfswerth auf	432,130 fl.
„ „ „ Treffen „	180,000 „
„ „ „ Landstraß „	111,650 „
zusammen auf	723,780 fl.

wobei ich nicht unbemerkt lassen kann, daß diese Ziffer nur den Nutzentgang durch die vereitelte Fehung, sei es an Feldfrüchtlern, sei es an Wein und Obst, keineswegs aber auch jenen nicht leicht bezifferbaren Schaden ausdrückt, der durch die Verheerungen des Unwetters an den Productionsobjecten selbst verursacht wurde und an dessen Folgen die hievon Betroffenen noch durch eine Reihe von Jahren zu leiden haben werden.

Der verursachte Schaden besteht, und zwar bei dem Ackerlande:

a. in der theilweisen oder gänzlichen Vernichtung der Feldfrüchte;

b. in dem theilweisen Abschwemmen der Bodentrümme von den in höheren und abhängigen Lagen situirten Aeckern und Bloßlegen der todten Erde oder des Gesteins;

c. je nach der Dertlichkeit sind die Grundstücke in den Niederungen durch das aus den höheren Lagen herabgeschwemmte Gestein und Felstrümmer, welche den Boden bedecken, theils gänzlich, theils für längere Zeit verdet;

d. endlich sind mehrere im Bereiche des Gurkflusses situirte Aecker, welche das Flußufer bilden, durch Uferbrüche bis zu einer Breite von 4 Klaftern in einer im ganzen ansehnlichen Länge der Kultur für immer entzogen worden.

Zu a. wird auf Grund der gepflogenen Erhebungen constatirt, daß im Monate Juli v. J. in den Niederungen und dort, wo kein Mangel an Arbeitskräften bestand, hin und wieder Wintergerste, Winterkorn, und theilweise auch Winterweizen bereits geschnitten, und in den Harpsen untergebracht war. Leider ist ein großer Theil der geschnittenen Harpsen durch den rasenden Sturm ihres Inhaltes entleert, oder gänzlich umgestürzt, das eingestürzte Getreide greulich untereinander gemischt, und vom Hagel förmlich ausgedroschen worden, so daß dem Besitzer kaum mehr als das Saatgut und etwas elendes Geströhl übrigbleibt.

In jenen Fällen, wo die geschnittenen Harpsen diesem Schicksale entgangen sind, ist zwar der Schaden minder groß, doch wurde durch den nahezu halbstündigen Anprall der wuchtigen Schloßen der vierte Theil, bis die Hälfte der Getreidekörner aus den Aeckern geschlagen und ging sonach verloren. In vielen Fällen war wieder die eine oder die andere Getreidegattung bereits geschnitten, befand sich aber noch am Acker, der Abfuhr harrend, oder das reife Getreide konnte wegen Mangel an Arbeitskräften nicht geschnitten und eingebracht werden, oder endlich hatte das Getreide namentlich in den höheren Lagen noch nicht die vollständige Schnittrufe erlangt und stand noch am Halme; in allen diesen Fällen ist es der Vernichtung anheimgefallen.

Das Sommergetreide, namentlich Hafer, Hirse, Mais, sowie die Hülsenfrüchte, das Kraut, die Kürbisse u. sind in allen Gegenden mit geringen Ausnahmen total vernichtet worden.

Einen überaus ungünstigen Einfluß hat das Unwetter auch auf den Ertrag der Kartoffeln geübt. Ein großer

Theil der Stauden wurde total vernichtet, der übriggebliebene beschädigte Theil vegetierte zwar kümmerlich fort, lieferte jedoch eine geringe Quantität von kleinen Knollen, von denen, wie ich mich an mehreren Orten zu überzeugen Gelegenheit hatte, kaum die Hälfte für Menschen genießbar ist. Gefunde Saatkartoffeln sind in den beschädigten Gegenden nicht vorhanden.

Ebenso hat der Buchweizen in diesen Gegenden total fehlgeschlagen und es wurde im Durchschnitt kaum etwas mehr als der Samen erseht.

Stoppelrüben und Möhren sind die einzigen Feldfrüchte, welche, wenn auch keinen reichlichen, so doch überhaupt einen mittelguten Ertrag abgeworfen haben. Was den Ertrag an Futter, das ist an Heu und Stroh, dann an Klee anbelangt, so war derselbe im allgemeinen mit Rücksicht auf den gegebenen Fall ein befriedigender, wogegen der Ausfall an Futterstroh und sonstigen Futtermitteln zu einer kümmerlichen Erhaltung des Viehstandes zwingt oder eine Reduction desselben zur Folge hatte. Von einer Mast, sei es des Vorstens- oder Rindviehes, ist in den beschädigten Gegenden keine Rede.

Bei der Bestellung der Ansaat des Wintergetreides hat sich ein Mangel an Saatgut fühlbar gemacht und dieser tritt noch markanter bei dem Bedarf an Sommerfrüchten für die bevorstehende Frühjahrsbestellung auf.

Bei den Weingärten:

a) in der zumeist gänzlichen Vernichtung der in Aussicht gestandenen Weinfesung;

b) in einer derartigen Beschädigung des Rebenjages, daß nur ein kaum nennenswerther Bruchtheil der vorhandenen gewesenen Bestockung ausschlagfähig geblieben ist und eine totale Verjüngung des Weingartens erfolgen muß, ehevor auf einen Ertrag gerechnet werden kann, wozu unter Voraussetzung normaler Witterungsverhältnisse ein Zeitraum von 5 bis 6 Jahren erforderlich sein wird, sowie in einer gleichen Beschädigung der in oder bei den Weingärten vorkommenden, einen wesentlichen Nebenertrag liefernden Obstbäume oder ganzer solcher Anlagen;

c) in einer zwar geringeren Beschädigung der Reben als die ad b) angebeutete, doch immer noch von einer solchen Intensität, daß mindestens 2 bis 3 Jahre erforderlich sein werden, um die Weingärten der Bestockung noch in den vorigen Stand zu versetzen und von denselben einen nennenswerthen Ertrag zu erzielen;

d) in der theilweisen oder gänzlichen Abschwemmung der Bodenschichten, ja ortsweise sogar gänzlichen Mitnahme des Rebenjages von den in abhängigen und steileren Lagen situirten Weingärten, dann in der Anhäufung des von den Höhen, sowie von den Gebirgswegen herabgeführten Schotter- und Gesteins auf den am Fuße der Weingebirge gelegenen Parzellen, von welchen Calamitäten namentlich die Weingärten im Bezirke Rudolfswerth und Treffen betroffen worden sind, wogegen die im Bezirke Landstraß meist auf sanften Abhängen vorkommenden Weingärten durch Bodenabschwemmungen verhältnismäßig wenig gelitten haben.

Dies sind die wesentlichsten Beschädigungen an dem Kulturland im engeren Sinne des Wortes. Daß je nach Dertlichkeit und Lage die Obst- und Gemüsegärten, dann die Wiesen, diese durch Bildung von Minnsalen, Anhäufung von Schotter u. gelitten haben, ist selbstverständlich, doch war bei den zweimähldigen Wiesen die erste Mahd zumeist schon gesorgen, und auch der Strohmettertrag fiel noch verhältnismäßig befriedigend aus.

Nicht minder sind die Waldungen und sonstigen Holzproduzierenden Gründe, hierunter namentlich die Niederwälder, welche den Bedarf an Weinsböden zu decken haben, durch Beschädigung der Baumkronen, des Stockauschlags und der Lohden, in Jungmäßen und Stangenhölzern selbst des Stammes durch Zerlegen der Rinde stark mitgenommen worden, wodurch der normale Holztertrag, respective Holzzuwachs auf die Dauer von mehreren Jahren eine wesentliche Schwächung erleidet, und in vielen Fällen, namentlich beim Nadelholze das Absterben vieler Stämme zur Folge haben wird.

Endlich sind in den meisten Gegenden die Gebäude, insbesondere aber die Getreideharpsen theils an der Bedachung, theils durch gänzlichen Umsturz arg beschädigt worden.

Im Verfolge meiner Mission habe ich mir in mehreren Orten auf Grund eigener Anschauung durch Besichtigung in den Borrathskammern und Getreidelästen die Ueberzeugung verschafft, daß im allgemeinen die vorhandenen Getreide- und sonstigen Vorräthe, bestehend in wenigen Metzing gemischten Getreides und einer geringen Quantität schlechter Kartoffeln nur auf einige Wochen ausreichen, um den Lebensunterhalt der Hausgenossen zu fristen, ja in vielen Wirtschaften ist schon jetzt ein fühlbarer Mangel vorhanden. Eine Ausnahme von der Regel ist ein oder der andere wohlhabendere Besitzer, welcher theils noch alte Vorräthe zuzusetzen hat, theils ein Nebengeschäft betreibt, theils über einigen Barfond verfügt.

Zur Bekämpfung des individuellen Nothstandes werden dort, wo sie noch vorhanden sind, die wenigen Sparpfennige verwendet, andere suchen Zuflucht im Credit, wieder andere veräußern ein Stück Vieh, ein nicht unbedeutender Theil, und zwar Jung und Alt verlegt sich auf das Betteln, und nur ein geringer Bruchtheil der Beschädigten findet durch Verwerthung seiner Kraft als Tagelöhner bei größeren Grundbesitzern oder Dominiern einen vor der ärgsten Noth schützenden Erwerb für sich und die Seinen.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem Abgeordnetenhaus.) Abg. Pfeifer stellte folgenden Antrag: „Die Regierung wird eingeladen, die Errichtung einer niederen landwirtschaftlichen Schule in Unterkrain nach Kräften zu fördern.“ Dieser Antrag wurde unterstützt.

(Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines.) Bei der am 30. März d. J. stattgehabten ersten Jahresversammlung dieses Vereines, die sehr zahlreich besucht war, wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. In denselben wurden gewählt die Herren: D. Bamberg, Klausner, Dr. A. Mosch, Dr. Valenta und Dr. Ritter v. Vestened. Ferner wurde die Herausgabe einer in zwanglosen Heften erscheinenden Vereinszeitschrift beschlossen und die Veranstaltung von mehreren Excursionen in unser Alpenland besprochen. Wir machen unsere Leser, die mit uns die Liebe für unser schönes, an reizenden Gebirgsgegenden reiches Heimatland theilen, auf die Wichtigkeit und Ersprießlichkeit dieses Vereines besonders aufmerksam, dessen Zweck nebst dem Vergnügen, das er seinen Mitgliedern bereitet, vorzüglich darin liegt, daß er die Kunde von unseren heimatischen Alpen verbreitet und auf solche Art den Zug der Touristen hierherleitet. Beitrittserklärungen wollen beim Vorsitzenden angemeldet werden. Der für heuer bestimmte Vereinsbeitrag wurde auf 6 fl. festgesetzt.

(Das gestrige Abschiedsconcert) der Sängerrinnen Frau v. Ujfalusy und Fr. Müller war schwach besucht. Erstere sang eine Arie aus Donizetti's „Dom Sebastian“, ein Lied von Gumpert und Stigell's „Solinen-Walzer“; letztere eine Arie aus Bellini's „Cenerentola“, dann Abis „Kufuklied“ und Prochs „Bergsmeinnicht.“ Beiden Sängerrinnen wurden Beifallsbezeugungen zu Theil. Den Preis des Abends errang Herr Koll durch vortrefflichen, angenehm und rein klingenden Vortrag zweier slovenischer Lieder und mit der „Czaren“-Arie von Vorzink. Herr Koll besitzt hervorragende Eigenschaften, die ihm bei höherer Schule und ernstlichem Studium eine glückliche Zukunft in Aussicht stellen würden. Die von Herrn Kolller gut durchgeführte Iomische Szene paßt wohl nicht in ein Concertprogramm. Herr Bauer declamierte Uhlands Ballade „Des Sängers Fluch“ mit gewohntem Pathos. Großen Beifalles erfreuten sich die von der Musikkapelle des k. k. 46. Inf. Regiments aufgeführten Orchesternummern. Bei niedrigeren Entreprisen wäre der Concertbesuch vielleicht ein zahlreicher gewesen.

(Hauptverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 1. April. Matthäus Zelenc: schwere körperliche Beschädigung; Gregor Mele: Diebstahltheilnehmung; Johann Bernit: schwere körperliche Beschädigung. — Am 2. April. Franz Falechini: Betgehen gegen die Sicherheit des Lebens; Johann Molinaro: Betgehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 3. April. Josef Soigl: Betrug; Franz Haller und Franz Jagar: schwere körperliche Beschädigung; Karl Kalan: Diebstahl.

Aus dem Gerichtssaale.

Die vierte Schwurgerichtsverhandlung in Rudolfs werth fand am 20. und 21. März gegen Martin Remanič und Jure Bulšinič aus Božalovo wegen Verbrechens des Mordes statt.

Aus der Anlagenschrift entnehmen wir folgenden Sachverhalt:

Am 14. October 1873 entstand zwischen den Müllersburschen Martin Remanič und Jure Bulšinič einerseits und dem als Dieb bekanntem und gefürchteten Jure Ribarič aus Delalovo in Kroatien andererseits am krainischen Ufer der Kulpa an der Ueberfahrtsstelle zwischen Božalovo und Delalovo ein Streit, in dessen Verlaufe Jure Ribarič, wahrscheinlich, um einem Angriffe vonseite seiner Gegner zu entgehen, aus dem Rahne in die Kulpa sprang und gegen das kroatische Ufer schwamm. Martin Remanič jedoch und Jure Bulšinič verfolgten den schwimmenden Ribarič im Rahne und lehrten bald darauf ans krainische Ufer zurück. Am nächsten Tage wurde der Leichnam des Jure Ribarič aus der Kulpa gezogen.

Bei der von der agramer Gerichtsbehörde vorgenommenen Obduction constatirten die Sachverständigen an der Leiche des Jure Ribarič am Kopfe zwei Schädelknochen-

brüche, welche dem Ribarič im lebenden Zustande beigebracht wurden und jeder für sich ein derartiges Blutextravasat im Gehirn zur Folge hatten, daß der Tod des Verletzten aus jeder der beiden Verletzungen unbedingt hätte hervorgehen müssen.

Die der That beschuldigten Martin Remanič und Jure Bulšinič leugneten im Untersuchungsverfahren consequent. Letzterer verwarfte auch bei der Hauptverhandlung im Krain, wogegen Remanič zu einem umfassenden Geständnis schritt und insbesondere einbekannte, daß er den in die Kulpa springenden Ribarič in Gemeinschaft mit Bulšinič im Rahne verfolgte und in dem Momente, in dem sie den im Flusse schwimmenden Ribarič erreichten, auf den Zuruf seines Gefährten: „Lo udri ga“ (schlag ihn) mit einer Hand zwei gewaltige Streiche nach seinem Kopfe rasch nach einander führte, worauf Ribarič in den Wellen verschwand. Er gestand auch, dabei die Absicht gehabt zu haben, den Ribarič zu erschlagen, weil er überzeugt war, daß dieser ihn sonst bei der nächsten Gelegenheit erschlagen hätte.

Die Geschworenen verneinten einstimmig bei beiden Angeklagten die auf Tödtung gerichtete Absicht, bejahten hingegen bei Remanič die Frage der in feindseliger Absicht verübten Tödtung und bei Bulšinič die Frage der in der gleichen Absicht dem Thäter zur Verübung der That geleisteten Hilfe.

Auf Grund dieses Wahrspruches wurden Remanič und Bulšinič des vollbrachten Verbrechens des Todschlages nach § 140 St. G., und zwar ersterer als Thäter und letzterer als Mithschuldiger im Sinne des § 5 St. G. schuldig gesprochen und nach § 142 St. G. zu je dreijährigem, schweren, monatlich mit einem Fasttage verschärften Kerker verurtheilt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 31. März. Abgeordnetenhaus. Cienciala interpelliert den Unterrichtsminister, warum im Jahresberichte das Streben slavischer Patrioten gegen die in Schlesien herrschende Germanisirungstendenz in verletzender Weise berührt werde. — Die Resolutionen Kronawetters betreffs Reform der Steuerverwaltung und Hofers betreffs Gebührenbefreiung von Eingaben an Gemeinden wurden angenommen; die Resolution betreffs Aufhebung des Salzmonopols aber abgelehnt. — Fortsetzung der Budgetdebatte. Das Budget des Ackerbauministeriums wurde erledigt; bei „Justizministerium“ kritisiert Hoch in scharfer Weise das Gebaren mancher Gerichte; Dinsl wünscht Vorlage einer neuen Executionsordnung; Königsmann beantragt eine Resolution auf Vorlage einer neuen Civilprozessordnung noch in dieser Session. Berichterstatter Demel wendet sich in scharfen Worten gegen Königsmann, welcher eine Oetroyierung wünsche, und findet es ungebührlich zu sagen, wir hätten keine Justiz. Justizminister Glaser schildert in glänzender Rede die Aufgaben, welche durch eine neue Civilprozessordnung zu lösen sind. — Sodann wurden die weiteren Budgetkapitel inclusive „Eisenbahnsubventionen“, letztere nach einiger Debatte angenommen. — Es findet noch eine Abend-sitzung statt.

Wien, 31. März. Das Abgeordnetenhaus nahm das Budget sammt dem Finanzgesetz für 1874 in zweiter und dritter Lesung an und vertagte sich hierauf bis zum 14. April.

Pest, 30. März. Die Nachricht, daß in den Staatskassen nicht mehr als 3 Millionen vorhanden seien, wird amtlich dahin richtig gestellt, daß, seitdem die ungarische Creditbank Regierungsbankier geworden, alle größeren Zahlungen, namentlich die auswärtigen von derselben besorgt werden, daher in der Staatscentralkasse nur der Bedarf für die laufenden Zahlungen vorrätzig gehalten wird.

Köln, 31. März. Erzbischof Melchers wurde heute gefänglich eingezogen.

Madrid, 30. März. Die Republikaner haben heute San Pedro Abantos angegriffen und nach hartnäckigem Widerstande genommen; die Carlisten haben sich von den Truppen verfolgt, über Santa Juliana hinaus zurückgezogen.

Telegraphischer Wechselskurs

vom 31. März. Papier-Rente 69.15. — Silber-Rente 73.70. — 1860er Staats-Anlehen 103.—. — Bank-Actien 963. — Credit-Actien 207.—. — London 112.—. — Silber 105.50. — R. t. Münz-Caten. — Napoleonsd'or 8.95.

Wien, 31. März, 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 207.1/2, Anglo 129.1/2, Union 122.1/2, Francobant 37.—, Handelsbant 85.—, Vereinsbant 19.1/2, Hypothekarrentenbant 23, allgemeine Bauspargesellschaft 93.1/2, wiener Baubant 85.—, Unionbaubant 45.1/2, Wechselbaubant 16.10, Brigittenaner 12.50, Staatsbahn 315.—, Lombarden 145.1/2. Ermattet.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten, dann auf Grund des Gesetzes vom 25. August 1866 und der kais. Verordnung v. 18. Mai 1873.) Veränderungen seit dem Wochenausweise vom 11. März 1874: Banknoten-Umlauf: 305,560,060 fl. Bedeutung: Metallschatz 145,026,608 fl. 60 kr. In Metall zahlbare Wechsel 4,373,783 fl. 62 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 2,004,814 fl. — Escompte: 141 Mill. 541,442 fl. 90.5 kr. Darlehen 40,559,200 fl. Einzel. Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 29,270 fl. 97 kr.; fl. 9,069,000 eingelöste und bürnenmäßig angekaufte Pfandbriefe à 66%, Betrag 6,046,000 fl. — kr. Zusammen 339,581,115 fl. 9.5 kr.

Rudolfswerth, 30. März. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Includes items like Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Hirsolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, geräuchert Pfd., Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hühner pr. Stück, Tauben, Hen pr. Zentner, Stroh, Holz, hartes 32", Kist., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weisser (alt), Hasen pr. Stück, Wildenten pr. Stück.

Angekommene Fremde.

Am 31. März. Hotel Stadt Wien. Kurzhaler, Privatier, Domjale. Dragovina, Kfm, Triest. — Grum, Privatier, Arnoldstein. — Arns, Reij, und Smoboda, Apoteker, Wien. — Dolenz, Kfm, und Prossenz, Krainburg. — Stoflas, Privatier, Baden bei Wien. Hotel Elephant. Fibrouz, Fabrikant, Kropp. — Müller, Berlin. — Gelas, Handelsm., Wien. — Zahn und Gollas, Stein. — Rosmann, Oberkrain. — Cadore und Neumüller, Triest. — Kojchal, Steindorf. Hotel Europa. Hagen, Feistritz. Bairischer Hof. Kmet, Schullehrer, Krainburg. — Dießler, Handelsm., Freudenthal. — Dbrska, Gutsbesitzer, Birtitz. Mohren. Artel, Professor, Krainburg. — Gangel, St. Pölten.

Lottoziehungen vom 28. März.

Triest: 24 5 69 54 86. Linz: 10 70 80 45 31.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Day, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels. Includes data for 31. März at 6 U. Mg., 2 „ N., 10 „ Ab. with weather conditions like D. f. schwach z. Hälfte bew., S. mäßig etwas bew., etc.

Morgens zum Theil bewölkt, schwacher Südwind, später heiter, nahe ganz heiter; nachmittags Südwind. Das Tagesmittel der Wärme + 11.3°, um 4.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Börsebericht. Wien, 30. März. Wenig beschäftigt, aber im ganzen sehr fester Stimmung erhöhte die Börse die Course einiger und behauptete sie jene der meisten Effecten. Am geschäftigsten waren Credit und Unionbankactien. Der unten notierte Kurs der allgemeinen österreichischen Bauspargesellschaftsactien ist zuzüglich der fälligen Vollzahlung zu verstehen.

Large table with multiple columns: Name of bank/institution, Gold, Bare, Name of bank/institution, Gold, Bare, Name of bank/institution, Gold, Bare. Includes entries for various banks like Anglo-Bank, Creditanstalt, Nationalbank, etc., and interest rates for different currencies and locations.